

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse
Band: 9 (1929)
Heft: 4

Buchbesprechung: Besprechungen = Comptes rendus

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besprechungen — Comptes rendus.

Jean-Gaspard Lavater, études sur sa vie et sa pensée jusqu'en 1786, par Olivier Guinaudeau, professeur agrégé au Lycée de Bordeaux. Paris, 1924, Librairie Felix Alcan. XXIV + 756 Seiten.*

Ein französisches Werk über Lavater ist eine ungewohnte Erscheinung, namentlich, wenn man weiß, daß der Verfasser der katholischen Kirche angehört. Freilich ist Ausgangspunkt nicht das theologische Interesse, sondern das literar-historische. Das Buch ist aus der Pariser Germanisten-Schule, speziell aus der Andler's herausgewachsen. Aber sein Verfasser hat nicht davor zurückgeschreckt, sich an Hand von Literatur schwersten Kalibers wie Ritschl's Geschichte des Pietismus auch in die theologische Seite seines Themas einzuarbeiten. Und ebenso einläßliche Studien hat er auch den damaligen Verhältnissen der Schweiz gewidmet.

Freilich handelt es sich nicht um eine eigentliche Biographie Lavater's. Das Buch geht nur bis 1786, als Lavater den Ruf nach Bremen ablehnte. Auch innerhalb dieser Zeitgrenze will es nicht sein Leben schildern. Das Tatsächliche wird nur gestreift; das spezifisch Zürcherische tritt in den Hintergrund; das Pastorale bleibt ganz beiseite. Das Buch betitelt sich Etudes, und diese sollen sich mehr, als mit Lavater's Leben, mit seiner Gedankenwelt, mit der Würdigung seiner Hauptwerke und ganz besonders mit den Beziehungen zu den Zeitgenossen befassen.

Innerhalb dieser selbstgezogenen Grenzen erschöpft es aber sein Thema in einer gänz erstaunlichen Reichhaltigkeit und Vollständigkeit, die durch mehrfache lange Aufenthalte Guinaudeau's in Zürich ermöglicht wurden, wo er den auf der damaligen Stadtbibliothek (jetzt Zentralbibliothek) liegenden reichhaltigen literarischen Nachlaß Lavater's durcharbeitete, insbesondere auch dessen Korrespondenz, die in Konzepten auch über die ausgegangenen Briefe Aufschluß gibt. So ist das Buch nicht nur das substantiellste und dokumentierteste Werk über Lavater geworden; in seinen 260 Seiten Anmerkungen bildet es auch eine überaus reiche Fundgrube für die Kenntnis von Lavater's Umwelt, indem es eine Fülle von Belegen, Tatsachen und Charakterzügen über eine Menge von Personen enthält, die mit Lavater verkehrten.

* Die Besprechung erscheint durch Schuld des Verfassers sehr verspätet. Die Bedeutung des Buches rechtfertigt sie aber auch heute noch.

In seiner Anlage zeigt das Buch eine gewisse Gebrochenheit der Linienführung, die mit seiner Entstehung zusammenhängt. Ausgehend von den beiden Werken, die Lavater fast unvermittelt zur Berühmtheit erhoben, den «Aussichten in die Ewigkeit» und dem «Geheimen Tagebuch eines Beobachters seiner selbst», faßte Guinaudeau ursprünglich nur eine Würdigung von Lavater's religiöser Gedankenwelt in dieser von 1768 bis 1774 reichenden période centrale und seiner Beziehungen zur Umwelt ins Auge. Von der blendenden Persönlichkeit gefesselt, dehnte er, wofür wir ihm überaus dankbar sind, im Verlaufe seine Studien auch auf die Zeiten vorher und nachher bis 1786 aus. Während des Weltkriegs von seiner Arbeit fern gehalten, ließ er nach dessen Abschluß diese Entstehungsweise sich auch in der äußern Form ausprägen.

Eingeleitet wird das Buch durch zwei kleinere Abschnitte: «premières idées» (bis 1761) und «Lavater patriote» (Grebel-Handel, Mitarbeit am Erinnerer, Schweizerlieder u. s. f., 1761—1768). Dann folgt als dritter der Hauptabschnitt «la pensée religieuse», der mit einer sorgfältigen Darlegung der religiösen Zustände Deutschlands und der kirchenpolitischen der Schweiz beginnt, hierauf zur «période centrale» (1768—74) übergeht mit Würdigung von Lavater's Ideenwelt wie seiner Beziehungen zu Zeitgenossen und sodann die beiden Perioden von 1761—68 und 1774—1786 folgen läßt. Der vierte Hauptabschnitt befaßt sich mit Lavater's Persönlichkeit und den Beziehungen zu seinen Zeitgenossen in Freundschaft und Gegnerschaft von 1774—1786. Den Schluß bildet eine conclusion.

Die Fülle wertvoller Notizen und Mitteilungen zumal aus dem Briefwechsel auszuschöpfen, war nur möglich, indem Guinaudeau die Darstellung des Ideengehalts von dessen Projizierung und Wirkung auf die Umwelt zweckmäßiger Weise trennte und beide parallel nebeneinander herführte. Das Vorstellen der religiösen Gedankenwelt der période centrale vor die der zeitlich vorangehenden Periode von 1761—68 hat dagegen doch wohl dazu geführt, den Patrioten Lavater von dem Theologen mehr abzurücken, als der Wirklichkeit entsprechen dürfte; denn Patriot ist Lavater zeitlebens geblieben, wie namentlich sein Auftreten im Stäfenerhandel 1794/95 und in der helvetischen Revolution 1798/99 zeigt. Was die religiöse Ideenwelt betrifft, so steht Guinaudeau auf dem Standpunkt, daß sie durch Lavater's Leben gleich blieb, was auch der Ansicht von G. von Schultheß-Rechberg in der Denkschrift der Schnyder-Stiftung von 1901 entspricht und was Guinaudeau dazu führte, von einer chronologischen Anordnung der verschiedenen Lebensabschnitte abzusehen. Abweichender Meinung im Sinne einer gewissen Weiterentwicklung sind dagegen Chr. Janentzky in: J. C. Lavaters Sturm und Drang im Zusammenhang seines religiösen Bewußtseins, 1918, und Paul Wernle in der feinsinnigen Würdigung Lavater's im 3. Band seines Schweiz. Protestantismus im 18. Jahrhundert, 1925.

Auf Einzelheiten einzutreten, ist hier nicht möglich. Nur darauf sei hingewiesen, daß Guinaudeau im Gegensatz zu Janentzky Lavater überzeugenderweise vom Sturm und Drang ablöst.

Auf die Frage nach den Wurzeln von Lavater's Wesen antwortet Guinaudeau mit nachdrücklichem Hinweis auf sein Schweizertum. Er verwundert sich, daß Lavater gerade von schweizerischer Seite nie stärker als Schweizer beansprucht und von der zeitgenössischen geistigen Bewegung in Deutschland losgelöst wurde. Guinaudeau weist dabei namentlich auf Lavater's große Abneigung gegen jede Systematisierung und Dogmatisierung der Anschauungen hin, auf das starke Streben nach praktischer Wirkung, das sich sogar in seiner Zudringlichkeit und Bekehrungssucht äußerte, auch auf den damit zusammenhängenden Utilitarismus. Auch nach Wernle ist Lavater als Schweizer und Zürcher zu nehmen, aber noch mehr als ein Mann für sich. An der unserm Volksschlag sonst eigenen Nüchternheit und an der in religiöser Hinsicht damals herrschenden Verstandeskälte hat Lavater jedenfalls keinen Anteil. Er wird also doch noch mehr als eine Erscheinung für sich aufzufassen sein. Dazu stimmt auch, daß er im offiziellen Zürich wenig Widerhall fand, worüber auch Martin Hürlimann in seinem Buch *Die Aufklärung in Zürich, 1924*, ausgiebig zu berichten weiß. Auf die besonderen Wurzeln von Lavater's Wesen mag gerade auch ein Vergleich mit der Volkstümlichkeit eines Zwingli hinweisen.

Nonum prematur in annum. Guinaudeau hat der Vorschrift reichlich gefolgt, was seinem Buche auch die große Bedeutung gegeben hat. Innerhalb der selbstgezogenen Grenzen ist es das einläßlichste Werk über Lavater. In verdienstvoller Weise spiegelt es die schwer zu fassende, weil ausgesprochene Gegensätze aufweisende Persönlichkeit des Mannes wieder, der weder Rationalist, noch Pietist, noch Orthodoxer war, der durch seine Geschäftigkeit und Zudringlichkeit so viel Anstoß bewirkte, der aber durch seine Gefühls-Tiefe und -Innigkeit so weithin wirkte, daß man unter den hervorragenden Männern seiner Vaterstadt stets auch ihn nennen wird.

Zürich.

Hermann Escher.

OSKAR FÄSSLER, *Peter Scheitlin von St. Gallen, 1779—1848*. St. Gallen 1929,
Fehr'sche Buchhandlung. XVI und 369 Seiten mit 6 Textabbildungen
und 15 Tafeln.

Auf seine st. gallische Heimat hat Peter Scheitlin seine erstaunliche Kulturenergie konzentriert; durch die liebevoll-eingehende Biographie Oskar Fäßlers darf aber der st. gallische Pfarrer und Professor zu den geschichtlichen Gestalten gereiht werden, die durch ihren fürs Allgemeine typischen Gehalt historisch bedeutsam erscheinen. Was das verhältnismäßig so bescheidene Kulturzentrum St. Gallen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts an pulsierendem Leben in sich schloß, ist nirgends so

farbig gezeigt worden wie in diesem Buche. Dies ist ein Verdienst um die st. gallische Geschichte. Aber der Verfasser und mit ihm seine Leser blicken weiter: Wie im allgemeinen die Zeiten vom Ende des 18. zur Mitte des 19. Jahrhunderts abrollen, wie in ihnen die Relation des Allgemein-Politischen zum Geistigen sich gestaltet und verschiebt, wie 1830 hierin die Perioden scheidet, das wird sehr eindrücklich.

Und all dies an der Figur Scheitlins. Fäßler gestaltet das Bild als Mosaik. Es war nicht anders zu gewinnen. Denn welche Fülle der Tätigkeit bei diesem Menschen, der vom Geistigen entzündet sich leidenschaftlich getrieben fühlte, im Geistigen zu wirken: Im Pfarr- und Lehramt, an der Spitze wissenschaftlicher und gemeinnütziger Vereine, in zahlreichen Vorträgen und Publikationen! Und welcher Umkreis der Interessengebiete: Vom Theologischen zum Naturwissenschaftlichen in seinen verschiedenen Disziplinen bis hin zum Sonderbezirk der Tierpsychologie; vom Künstlerischen, Geschichtlichen zum Sozial- und Kulturpolitischen, zum Ethischen. Daß all dies, so sehr man auch der Beschränkungen inne wird, nicht zerflatterte, sondern eine Gesamtwirkung im Sinne der Humanität erlaubte, var d a m a l s möglich. Man mißt den Abstand, der, positiv und negativ gewertet, modernes Geistesleben von jener Vergangenheit scheidet.

Das bei aller Liebe zum Detail kräftig-einheitlich geformte und ein historisch empfundene Lebensbild Peter Scheitlins verdient weit über en st. gallischen Umkreis hinaus Beachtung bei Laien und Historikern.

Gümligen b. Bern

Werner Näf

ASZLO LFDERMANN, *Pellegrino Rossi, l'homme et l'économiste, 1787–1848*, une grande carrière internationale au 19^e siècle, avec de nombreux documents inédits. Ouvrage couronné par l'Université de Genève, Prix Ador d'Histoire. Paris, 1929. Librairie du Recueil Sirey. 376 S.

Es gibt wohl wenige Lebensbilder von Staatsmännern, die so anlehend zu schildern sind, wie das des Italieners Pellegrino Rossi, der, ie ein mittelalterlicher Condottiere, unter verschiedenen Herren mit Auszeichnung gedient hat, wenn auch nicht bloß um Handgeld, sondern um höherer Ziele willen. Die Schwierigkeit der biographischen Darstellung g vor allem in der Beschaffung der überall zerstreuten Quellen, aber auch in der Kritik der vielseitigen Betätigung Rossis als Jurist, Nationalökonom, Philosoph, literarischer Publizist, Redner und Staatsmann. Der Verfasser, selbst Nationalökonom, nimmt mit guten Gründen eine Zweiteilung vor; im ersten Teil wird «l'homme», im zweiten «l'économiste» behandelt. Den Historiker fesselt vor allem der erste Teil (bis S. 183). Wir sehen, wie der junge Carrarese in Bologna ein redegewandter Advokat und Professor der Rechte wird, wie er sich 1815 aus nationaler Begeisterung am Versuch Murats, Italien zu einigen, in führender Stellung beteiligt, wie er nach dem Scheitern dieses Planes nach Genf verzieht, wo sich bereits 1813 mit der Tochter des Barons Crud verlobt hatte,

wo er nun unentgeltlich Bürger wird und dann 1820 die protestantische Genferin J.-Ch. Melly heiratet. Eine breite Milieuschilderung führt uns in das Genf der Restaurationsperiode ein. Rossi wird, als erster Katholik, Professor an der Genfer Académie und liest über Rechte und Nationalökonomie. In der Politik wird er ein Führer des Juste milieu und als solcher 1832 Tagsatzungsgesandter. Er wird die Seele der leider mißglückten Bundesrevision von 1832/33. Nach deren Scheitern nötigten ihn Vermögensverluste, seine Unabhängigkeit aufzugeben. Dank guter politischer und wissenschaftlicher Beziehungen erhält er 1834 einen Lehrstuhl für Nationalökonomie an der Sorbonne; nun wird er Franzose. Neben seinen Lehrerfolgen blühen ihm große Erfolge in der Politik. Er wird, als etwas einseitiger Verteidiger des Julikönigtums Louis-Philippe, zu hohen Ehren herangezogen, tritt 1839 in die Chambre des Pairs, wird dann 1845 französischer Unterhändler in Rom in der Jesuitenangelegenheit, erringt als solcher einen glänzenden Scheinerfolg, wird französischer Botschafter und als solcher ein Förderer der Papstwahl Pius' IX., verliert aber jenen Posten wie auch den Lehrstuhl an der Sorbonne nach dem Sturze Louis-Philippe 1848. Sofort bewirbt sich die Kurie um seine Dienste. Die Erhebung gegen die Fremdherrschaft der Österreicher reißt den patriotischen Sohn Italiens aufs Neue mit. Er steht ein für die Erhaltung der weltlichen Herrschaft des Papstes und für die Einigung Italiens zu einer internationalen Liga unter päpstlichem Vorsitz. Im September 1848 tritt er als Minister des Innern in das päpstliche Ministerium Soglia, ist aber selbst die treibende Kraft in dieser Regierung. Rasch fällt er aber dem Haß seiner zahlreichen Gegner zum Opfer; er wird am 15. November 1848 von republikanischen Legionären ermordet. Im zweiten Teil lernen wir Rossi an Hand einer Analyse seiner Sorbonnevorlesung als selbständigen Denker in der noch jungen Wissenschaft der Nationalökonomie kennen, auf den z. B. die Unterscheidung von reiner (rationaler) und angewandter Nationalökonomie zurückgeht. Es folgt der Abdruck offizieller Aktenstücke und eine Bibliographie Rossis; viel Korrespondenz ist auch in den Fußnoten untergebracht.

Die Arbeit Ledermanns verdient volles Lob; vor allem der erste Teil ist glänzend, bisweilen mit Pathos geschrieben. Durchaus überzeugend wird die Persönlichkeit Rossis herausgearbeitet und wird bisweilen eine psychologische Deutung versucht. Richtig ist wohl, daß nicht bloßer Ehrgeiz, sondern idealer, leidenschaftlicher Tatendrang die Triebfeder zu Rossis unablässigen, kühnen Unternehmungen war. Trotz aller Wechsel des Bürgerrechts blieb er im Innern Italiener. Seine hohe Intelligenz und sein scharfer Verstand machen ihn, neben Rednergabe und Initiative, zur sympathischen Figur. Das Tragische seines Lebens — abgesehen von der Todesart — lag wohl darin, daß seinen idealen Bestrebungen nirgends ein voller Erfolg zuteil wurde. Noch nicht ganz geklärt ist der Umfang seiner Beteiligung an der schweizerischen Bundesrevision von 1832 (vgl.

S. 99 Anm.). Baumgartner gilt wohl mit Recht als Redaktor des ersten Entwurfs der Bundesurkunde; Rossi redigierte bloß den Begleitbericht. Sein Anteil an den Ergebnissen der Kommissionsberatungen dürfte sich später aus der Bearbeitung seiner Korrespondenz mit dem Syndic J. J. Rigaud ergeben. Ledermanns Biographie konnte solchen Spezialfragen nicht erschöpfend auf den Grund gehen; sie bildet dennoch eine freudig zu begrüßende, sichere Grundlage für die Erforschung der politischen und wissenschaftlichen Tätigkeit des — man darf wohl sagen — genialen Mannes.

B a s e l.

E d. H i s.

ERNEST DAUCOURT, *Les troubles de 1836 dans le Jura bernois.*

Der Verfasser beabsichtigt, in der Darstellung seine Landsleute über die Vorgeschichte der Badener-Artikel und die politisch-religiöse Bewegung, welche die Bekanntmachung derselben im Jura hervorgerufen hat, zu interessieren.

In der Einleitung kritisiert Daucourt zunächst das Verhalten der Berner Regierung, in den Jahren 1815—30, gegenüber dem Jura und kommt zum Schluß, daß sie den Traditionen und Einrichtungen der katholischen Kirche sehr wenig Verständnis entgegengesetzt habe.

Die ganze Abhandlung, die mehr eine Aneinanderreihung einzelner Aktenstücke, als eine systematisch fortschreitende Untersuchung ist, beginnt hierauf mit der von den katholischen Priestern zurückgewiesenen Eidesleistung auf die bernische Verfassung des Jahres 1831; die Folge davon war der Soldentzug für eidverweigernde Priester und im Zusammenhang damit die Besetzung von Vendlincourt durch bernische Truppen. Diese Maßnahmen der Regierung lösten bei der Bevölkerung Gegenaktionen aus, die einerseits in einer separatistischen Bewegung sich äußerten, anderseits eine scharfe Kampfansage gegen die Badener-Artikel hervorriefen. Führer der katholischen Partei waren namentlich der Dekan Cuttat, seine beiden Vikare Spahr und Bélet und die ihnen nahe stehende ultramontane Presse in Pruntrut. Den Höhepunkt der Bewegung erblickt der Verfasser mit Recht in dem Moment, als infolge der Auflehnung im Aargau und St. Gallen gegen die Badener-Artikel und deren Verdammung durch Papst Gregor XVI. auch der Jura sich entschloß, den bisher nur latent geführten Kampf in demonstrativer Weise aufzunehmen. Dies und der gegen die Abstimmung vom 20. Februar 1836 organisierte Widerstand, der in einer Petition von 8000 Unterschriften zum Ausdruck kam, veranlaßten nun die Berner Regierung, während einer Dauer von 17 Tagen den katholischen Jura militärisch zu besetzen. Die ganze Affaire endigte mit der Absetzung und Verurteilung der drei schon genannten führenden Priester, von denen Cuttat das härteste Los traf. — So viel über den Inhalt.

Bei der Lektüre des Buches fällt vor allem die Tatsache auf, daß der Verfasser die Ereignisse von einem allzu katholischen Standpunkte

aus betrachtet und beurteilt. Er gibt sich wohl auch zu wenig Rechenschaft von der schwierigen Lage, in der sich die Berner Regierung angesichts der plötzlich ausbrechenden Unruhen im Jura befand. Es ist eigentlich nicht angängig, auf Grund von ad hoc zusammengestelltem Aktenmaterial, wie es der Verfasser tut, die Anklage gegen die Berner Regierung in der Weise aufzubauen, wie es in diesem Buche geschieht, dazu wäre doch noch weiteres Quellenmaterial zu prüfen gewesen. Erfreulich ist dagegen der Umstand, daß durch Daucourts Publikation immerhin die Geschichte dieser bisher von der Bevölkerung im Jura zu wenig beachteten Ereignisse von 1835—36 wiederum ans Licht gezogen und ihr eindrücklich gemacht wird. Die Methode des Verfassers läßt allerdings manches zu wünschen übrig. Das Bild, das uns Daucourt entrollt, beruht, wie schon erwähnt, auf einer Aneinanderreihung von mannigfachen, aber leider sehr selten näher bezeichneten Aktenstücken. Wo er dazwischen etwa zum Worte kommt, geschieht es nicht immer auf objektive und sachlich einwandfreie Art. Auch legt er zu viel Gewicht auf die Aussage der Klerikalen und auf die damals nichts weniger als unparteiische Presse im Jura, deshalb sind auch seine Urteile über die Führer der Liberalen, in erster Linie über Stockmar und Neuhaus, durchaus einseitig und schief. Es ist ihm meines Erachtens auch nicht gelungen, einen stringenten Beweis dafür zu liefern, daß das berühmte « Mandement » vom 3. März 1836, das unter anderm zur Trennung des Jura von Bern aufforderte und über dessen Ursprung seither allerhand Mutmaßungen zirkulierten, nicht vom Dekan Cuttat verfaßt sei. Alles in allem muß festgestellt werden, daß die Frage über das Wesen und die Verantwortlichkeiten der Ereignisse im Jura in den Jahren 1835 und 1836 mit dieser Publikation noch keineswegs abgeklärt ist, dazu ist sie, wie gesagt, zu wenig objektiv sowohl in Beziehung auf die Urteile des Verfassers, als auch auf die Auswahl des von ihm benützten Materials.

Basel.

F. Vischer.

WERNER NAEF, Prof. Dr., *Die Schweiz in der deutschen Revolution*. Ein Kapitel schweizerisch-deutscher Beziehungen in den Jahren 1847—1849. Frauenfeld-Leipzig, Verlag von Huber & Cie.

Ce volume, le 25ème de la Collection: « Die Schweiz im deutschen Geistesleben », dirigée par le professeur Harry Maync, veut montrer l'influence réciproque qu'eurent la Suisse et l'Allemagne au moment des mouvements révolutionnaires de 1847 à 1849. En effet, si la Suisse déclencha le mouvement par la guerre du Sonderbund, les idées qui étaient à sa base furent en grande partie apportées en Suisse par les nombreux réfugiés allemands de la « Burschenschaft » et les fugitifs des émeutes de 1830 dont les groupements les plus importants étaient à Zurich, Winterthour, Bâle, Berne et Genève. En étroits rapports avec des réfugiés allemands fixés en Angleterre et en Belgique, ils envoyèrent au

moment de la guerre du Sonderbund des adresses aux vainqueurs témoignant de la sympathie qu'ils avaient pour ce mouvement révolutionnaire dont l'influence allait se faire sentir dans d'autres pays. Ce sont ces adresses au nombre de cinquante que fait connaître M. Naef dans la seconde partie de son ouvrage. Conservées dans les Archives fédérales, elles sont revêtues de plus de 5000 signatures, émanant de villes ou de particuliers appartenant aux milieux les plus divers et comptant des hommes politiques ayant joué un certain rôle, entre autres Karl Mathy, Frédéric-Daniel Bassermann, Arnold Ruge, Simon, Hirzel, Robert Blum, Friedrich Römer, Johann Jacoby. Des libéraux étrangers s'associèrent aussi au mouvement, entre autres Edgar Quinet et Jules Michelet, professeurs au Collège de France, donnant ainsi au mouvement un caractère international, et voulant comme dit l'auteur, « opposer à la Sainte-Alliance des princes l'Alliance des peuples ». Souvent ces adresses étaient accompagnées de dons en nature et en argent destinés à venir en aide aux victimes de la guerre civile. Les signataires qui se recrutaient dans les milieux sociaux le plus divers, expriment tous leur admiration pour l'œuvre libérale et démocratique qui s'accomplit en Suisse et voient dans notre pays une sorte de laboratoire d'expériences politiques qui contribuera sans doute un jour à émanciper leur patrie et d'autres pays d'Europe. Il est même des révolutionnaires qui voient déjà se constituer un Etat européen fédératif sur le modèle des Etats Unis.

L'ouvrage de M. Naef, malgré sa brièveté, constitue une contribution importante à l'histoire du mouvement démocratique en Europe au XIXème siècle. Il fait suite à deux autres écrits du même auteur: sa dissertation de doctorat « Der schweizerische Sonderbundskrieg als Vorspiel der deutschen Revolution von 1848 » (Separatabdruck aus der « Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde », XIX, 1919) et sa récente étude « Das literarische Comptoir Zürich und Winterthur » (« Neujahrsblätter der Literarischen Gesellschaft Bern », 1929. Der neuen Folge siebentes Heft).

Zürich.

Antoine Guillard.

Geschichte der Schweiz während des Weltkrieges 1914–1919. Politisch, wirtschaftlich und kulturell von Dr. Jakob Ruchti, unter Mitwirkung der Herren Oberstkorpskommandant Wildbolz, Bern; Dr. Albert Bruschweiler, Thun; Gian Bundi, Bern; Dr. Raoul Nicolas, Zürich und Pfarrer Max Trechsel in Langnau (Bern). I. Band: Politischer Teil. 554 Seiten. Paul Haupt, Akademische Buchhandlung. Bern, 1928.

Écrire l'histoire de la Suisse pendant la guerre de 1914–1919 envisagée au triple point de vue politique, économique et social, n'est pas une entreprise aisée. Peut-être eût-il été sage de laisser les événements se tasser encore et les passions se calmer davantage. Le temps est un grand maître. Peut-être aussi eût-il été bon d'attendre que les archives

diplomatiques eussent livré tous leurs secrets et que certains hommes dont le rôle politique, militaire ou autre, a été de premier plan, aient révélé par des lettres, des mémoires ou des publications, la psychologie de leurs décisions et de leurs actes. M. le Dr. Ruchti ne s'est point embarrassé de tels scrupules, et il a réussi à triompher de la plupart des difficultés que rencontrent ordinairement ceux qui écrivent l'histoire d'événements tout à fait récents. A vrai dire, il n'a pas apporté d'explications inédites, ni fait de découverte particulièrement intéressante.

M. le Dr. Ruchti a estimé avec raison que la génération nouvelle avait besoin d'être orientée et qu'il fallait, à son usage, classer et expliquer les faits, les événements et les conflits d'opinion qui se sont produits pendant les années de la grande guerre. Souci louable, nous n'en disconvenons pas. Mais pour réaliser ce dessein, était-il bien nécessaire de soumettre à la méditation de la génération née dans les premières années du siècle, certains articles de journaux reflétant des opinions extrêmes, et surtout convenait-il de se laisser guider, dans le choix de ces articles, par des antipathies ou des sympathies évidentes! En recourant à cette méthode, qui tient plus du journalisme ou de la polémique que de l'histoire, on risque inévitablement de perpétuer les erreurs et les malentendus.

N'eût-il pas été plus utile de s'élever bien au-dessus de la mêlée passée et de discerner les effets heureux ou malheureux, selon le cas, de certaines querelles de la famille suisse pendant la guerre mondiale, au point de vue de la neutralité elle-même? L'historien de l'avenir découvrira probablement dans nos conflits passés d'opinion et de sentiment, joints aux nécessités de notre économie nationale, la cause profonde qui a contribué, à côté d'autres facteurs d'ordre traditionnel, à maintenir notre neutralité et à sauvegarder notre équilibre politique. Nous croyons, pour notre part, que tout a eu son utilité et que les épreuves les plus dures que nous avons traversées, ont produit de bons résultats.

M. le Dr. Ruchti, dans certaines de ses appréciations sur les causes, les effets et les conséquences de la grande guerre, n'a pas toujours su mettre de côté ses préférences ou ses préventions, quoiqu'il ait très sincèrement essayé d'être impartial, comme tout historien qui se respecte. En revanche, là où il s'agit de choses exclusivement suisses, le livre de M. J. Ruchti est digne de tous éloges.

Ces quelques réserves faites sur les opinions de M. le Dr. Ruchti, disons franchement que nous avons lu avec un vif intérêt cet ouvrage qui est considérable. La documentation de M. Ruchti est fort bonne, encore qu'il y ait trop de citations d'articles de journaux. Le plus souvent, le journaliste écrit sous l'impression immédiate des faits. Ses jugements sont passagers et très relatifs. L'historien ne doit y recourir qu'avec infiniment de prudence et discréton. Peut-être la plupart des défauts de l'ouvrage de M. Ruchti viennent-ils de ce que l'auteur a accordé trop

d'importance aux articles de presse. Il va sans dire que M. Ruchti a consulté, à côté des journaux, tous les rapports, tous les actes officiels ainsi que les principales publications parues pendant et depuis la guerre. De plus, l'auteur a eu la précaution de s'entourer de spécialistes et de brillants collaborateurs.

Le plan de l'ouvrage de M. le Dr. Ruchti est parfaitement clair et logique; les divisions nombreuses et bien établies découlent de la nature des faits. L'auteur, après avoir sommairement caractérisé la situation internationale, à la veille de la guerre, expose quelles furent les premières mesures prises par le Conseil fédéral: la mise de piquet de l'armée, puis la mobilisation. Certaines pages sur l'attitude de l'armée et la prestation de serment sont particulièrement émouvantes. Le second chapitre est consacré à la neutralité de la Suisse. On ignore généralement que Zwingli fut le premier à recommander aux Suisses l'adoption d'une politique de neutralité. L'auteur retrace brièvement le développement historique de notre neutralité et caractérise les différents actes diplomatiques qui l'ont sanctionnée.

Le chapitre intitulé *L'armée suisse* est dû au colonel commandant de corps Wildbolz. Sans avoir la sécheresse d'un rapport militaire, il en a la concision et la luminosité. Les devoirs nombreux et variés qui incomberont au gouvernement fédéral et à nos représentants diplomatiques à l'étranger, chargés de protéger les ressortissants et de gérer les intérêts de quelques-uns des pays belligérants, remplissent le chapitre quatrième.

Et c'est ensuite le grand drame mondial avec ses multiples répercussions pour notre petit pays, avec les contre-coups qu'il a produits sur notre existence nationale, sur l'opinion publique rendue nerveuse et agitée par les événements du théâtre de la guerre, par les commentaires de la presse. Il suffit d'énumérer quelques faits, de citer quelques titres pour réveiller des souvenirs qui sont dans toutes les mémoires: le procès des colonels, l'affaire du drapeau du consulat allemand à Lausanne, l'incident Hoffmann - Grimm, les violations de notre neutralité sur terre et dans les airs commises par les belligérants des deux partis, etc. Pour faire face à tant de difficultés, le Conseil fédéral multiplia les précautions et les ordonnances: elles furent presque toujours utiles et généralement approuvées par la majorité de la nation. Dans le chapitre VIII^e, l'auteur rend compte de la situation des Suisses à l'étranger et raconte quelles ont été leurs tribulations en divers pays, notamment en Russie.

L'exposé des efforts en faveur de la paix, des pourparlers directs ou indirects qui eurent lieu afin de mettre un terme à la guerre et qui susciteront de grands espoirs en Suisse, précède l'étude des quatorze points du président Wilson, destinés à servir de base à la signature de l'armistice et à la conclusion de la paix définitive.

Le traité de Versailles que la Suisse n'a point signé a cependant posé, pour notre pays, certains problèmes dont il a fallu chercher la

solution plus ou moins favorable à nos intérêts: la question de la navigation sur le Rhin, la possibilité de dénoncer la convention du Gothard, la question de la Savoie neutralisée, le problème des zones, etc. Il y avait là beaucoup de besogne, et les diplomates ne sont pas encore au bout de leur tâche.

La politique intérieure de la Suisse est étudiée au chapitre Xe. Petites et grosses affaires sont exposées avec beaucoup de clarté. On trouvera là une étude de la propagande bolchéviste en Suisse, puis le récit de la grève générale de 1918 et des épreuves douloureuses qui l'ont accompagnée. Rien n'est laissé de côté, ni les élections selon le système de la R. P., ni la tentative avortée de séparation du Jura Bernois, ni les fêtes patriotiques célébrées en souvenir de la bataille de Morgarten et du 500ème anniversaire de la naissance de Nicolas de Flüe. Le récit de la démobilisation de l'armée suisse et de la démission du général Wille termine ce chapitre. Dans le chapitre 11e, l'auteur étudie la question du Vorarlberg dont les habitants, pour des raisons diverses, eussent désiré faire partie de la Confédération suisse. Il n'oublie pas non plus de rappeler le curieux mouvement de renaissance qui s'est produit en pays romanche.

La question de la Suisse et de la S. d. N. qui termine le livre de M. Ruchti est fort bien traitée. On ne saurait trouver meilleure conclusion. L'auteur note toutefois que les anciens Suisses avaient prévu des sanctions effectives pour les perturbateurs de la paix et pour ceux qui ne se soumettraient pas à un jugement arbitral. Et il regrette que la S. d. N., qui ne possède pas de forces militaires propres, ne soit pas même en état d'imposer un jugement arbitral. Sans doute est-ce là, du point de vue strictement militaire, une faiblesse et une infériorité. Mais, au point de vue moral et politique, il en est sans doute tout autrement. Avec quelle prudence, avec quelle sagesse, avec quel souci de perfection et de justice, les arbitres de la S. d. N. ne doivent-ils pas formuler leurs avis et prononcer leurs sentences pour emporter, tôt ou tard, la conviction de tout le monde. La paix sur la terre et parmi les hommes est à ce prix.

Le beau livre de M. le Dr. Ruchti sera lu avec plaisir. Ce n'est point une histoire érudite où la critique des textes est poussée à l'excès, c'est une histoire destinée au grand public: ainsi l'a voulu l'autour. Chercheurs, journalistes et hommes politiques pourront aussi y puiser d'excellents renseignements sur maints problèmes d'actualité.

L a u s a n n e .

E. D e r i a z .